

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 8

Artikel: Friedrich Spielhagen : zum 100. Geburtstag, 24. Februar 1929
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

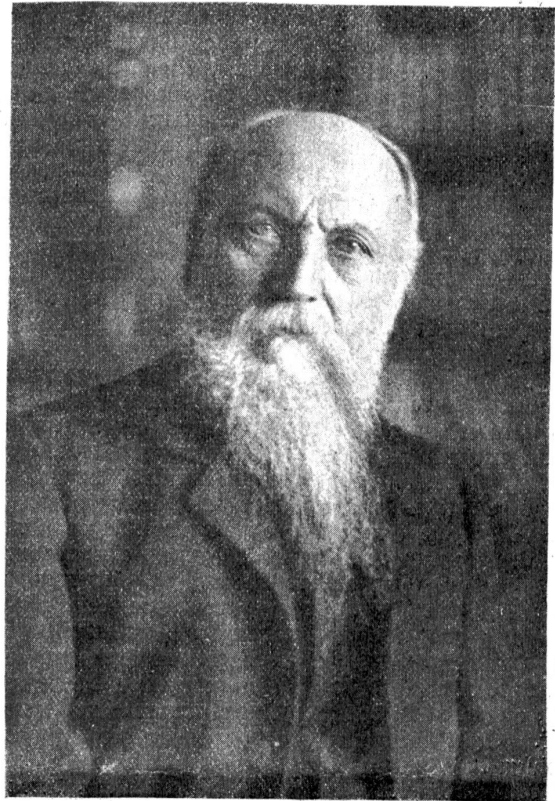
oft darüber nach, wo denn der Verstand zu finden wäre, wenn nicht beim Semmel Jakob und nicht bei der Rommission?

Wir wenden uns den Lebenden zu. Zunächst beinahe wider Willen. Denn da läuft uns ein halbverrückter Kerl über den Weg. Halbverrückt, halb. Das ist schlimmer als ganz. Denn da ist man stets im Zweifel, wo die Krankheit aufhört und die vom Teufel gerittene Bosheit anfängt. Den „Brüllenden“ nennen sie ihn. Seltsam, denn dem Neuling begegnet er in den sanftesten Formen und Tönen. Er beugt sich, ob schon Kleinbauer, beim Gruß, hebt den Hut oder rückt ihn doch ein wenig auf die andere Seite. Sein Gesicht strahlt, lächelt, grinst, sein Mund sagt Schmeicheleien eine über die andere. Den Damen rühmt er die Kleidung, das gesunde Aussehen; den Mädchen spricht er vom Liebhaber, von den Ansprüchen, die sie machen dürften; den jungen Burschen lockt er mit Lobsprüchen über seine Taten, den Alten mit solchen über seinen Besitz und Verstand, mit einem Wort, er steht voll hinterlistiger Liebenswürdigkeit. Da die Einwohner nicht mehr auf ihn hereinfliegen, heftet er sich wie klebriger Leim an Neulinge. Kommt ein Reisender ins Dorf, geht der Brüllende neben ihm und scharwänzelt und liest ihm das Dorfprotokoll herunter; fährt ein Auto ein, steht er auf dem Halteplatz, öffnet dienstfertig den Verschlag, zeigt, wo am besten umgestellt werden kann, unterrichtet auf die gestellten Fragen rasch und sicher; zügelt ein neuer Bewohner zu, so hilft der Brüllende abladen, einrichten, begudt alles mit neugierigen Augen, schäkert mit den Kindern, erkundigt sich über alles, geht dann im Dorf herum, um als Erster die gängigsten Auskünfte zu erteilen. Steht die Wahl eines Beamten in Aussicht, so reißt er nach Auswärts zu den Kandidaten, tut als ob er im Dorf eine wichtige Stimme hätte, läßt sich bewirten und verspricht für den Mann einzutreten, nennt seine Gegner, reißt sie herunter, bringt etwa auch Geschenke in Form von landwirtschaftlichen Produkten mit, für die er später in jedem Falle Rechnung stellt, insofern ihm der glücklich Gewählte oder der unglücklich Fallengelassene nicht das Doppelte freiwillig zuhält.

Dieser Schuft kann zwei, drei Wochen, einen, zwei, drei Monate diese sanfte Sprache reden, dann hat sich in ihm eine Akkumulation von Gift, Galle, Neid, Hinterlist, Rachsucht, Tollheit, Mut vollzogen, daß der geringste, nebenächlichste, unermutete Anlaß der Auslöser einer katastrophalen Entladung sein kann, die das wahre Gesicht dieses Teufels in Menschengestalt enthüllt. Dann geht der Brüllende durchs Dorf, dann vernimmt es Neuigkeiten, immer die alten: die ganze Welt ist dann eine einzige Verschwörung gegen ihn; er allein muß arbeiten, die andern haben es gut; er allein muß Steuern bezahlen, die andern sind Unterschläger. Und er selber ist ein fauler Hund, liegt Tage lang auf dem Ofen, bis ihm die Frau buchstäblich einheizt, daß er den Hintern lupsen oder aufstehen muß. Und er ist bei Tisch auf Kosten seiner Hausgenossen wie ein Drehscher, jagt seine netten Kinder mit dem Stock an die Arbeit, um bald selber an den Schatten zu liegen oder an der Kreuzstraße zu klappern. Wenn er also diese stürmischen Wutausbrüche hat, mögt er an die Häuserfassaden herauf, verleumdet und verlästert, bis ihm ein Kübel voll heißes Wasser ins ungewaschene Maul fliegt. Bis zur Tollwut gereizt verläßt er dann die Behörde; das ist sein letzter Trumpf. Er weiß es; zieht dann sofort den Nacken ein; denn er ist ein ausgemachter Feigling, weiß, daß nun hinter dem Haus hervor ein Mitglied der Behörde kommen kann. Und geschieht es, dann winselt, fleht und weint er wie ein Kind. Mehrmals haben sie ihn schon dem Richter verzeigt und ihn so für einige Zeit an den Schatten gebracht.

Wäre er, wie gesagt, ganz verrückt, dann könnte man ihn versorgen. So aber braucht es zuerst ein wirkliches Unglück. Dazu läßt er es aber nicht kommen, denn er ist zu

durchtrieben schlau und hält mit seinem Brüllen das ganze Dorf in Schach, denn niemand will gern ausgebrüllt werden. Das ist seine Waffe wie dem Semmel Jakob seine Kurzsichtigkeit. Viele haben Freude daran, machen sich auch das



Friedrich Spielhagen als Hundsjähriger.

Vergnügen, jene Sensation des brüllenden Löwen durch Reizung des Mannes künstlich hervorzurufen, einmal um ein Schauspiel ohne Eintritt zu erhalten und dann aus Schadenfreude gegen die Verbrüllten. Einen Mühlstein um ihren Hals! Leichter verzeiht man dem Gehekten als den Hekern.

(Schluß folgt.)

Friedrich Spielhagen.

Zum 100. Geburtstag, 24. Februar 1929.

„Zum Leben, glaub's, gehört Mut
Und nochmals Mut. So geht es gut.
Und geht es schlimm — nun denn zum dritten:
Nur Mut! Den Sieg haßt du erstritten.“

Spielhagen.

Friedrich Spielhagen, der uns in seinen großen Zeit- und Kulturromanen und in fein sässelierten Novellen ein wertvolles Bild des Lebens und Denkens des 19. Jahrhunderts vermittelt, galt mehr als ein Menschenalter als der geistvollste, erfolgreichste, beste deutsche Erzähler, hochgeschätzt von Menschen wie Nietzsche, Fr. Hebbel, Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach. Wir wissen, daß er zahlreichen Zeitgenossen ein Urbild wurde, so Paul Henke, Sudermann, Gottschall. Ihm verdanken wir den modernen Goethekultus, eine originelle Ästhetik der epischen Kunst. Er stellte den Jungdeutschen und ihren Salonhelden Tatmenschen gegenüber, kämpfte gegen die Vorrechte des Adels, den er in vielen seiner Bücher persiflierte, trug freijünglichen Demokratismus ins deutsche Schrifttum. Friß Mauthner nannte ihn einmal „den Gentleman der Feder“. Aber vom Zeitgeist waren seine Werke nicht unberührt, von jener einseitig materiellen Gesinnung, wie sie das letzte Jahrhundert in seiner zweiten Hälfte prägte, von Sinnlichkeit und mondainem Großstadt-

dunst. Vielleicht haben wir da den Grund zu suchen, weshalb der einst so viel, vielleicht eine Zeitlang meistgelesenste Dichter heute stark in Vergessenheit gekommen ist.

Friedrich Spielhagen kam am 24. Februar 1829 in Magdeburg als Sohn eines Regierungsbaurates zur Welt. Als er 5 Jahre alt war, wurde der Vater nach Stralsund versetzt. Hier besuchte der Junge das Gymnasium, studierte von 1847 an in Berlin und dann in Bonn die Rechte, bald aber Philologie und Literatur. In Greifswald vollendete er seine Studien. Er war eine Zeitlang Gymnasiallehrer in Leipzig, besorgte einige Jahre die Feuilletonredaktion der „Zeitung für Norddeutschland“, ließ sich 1862 dauernd in Berlin nieder, wo er zuerst die „Deutsche Wochenschrift“ herausgab, mehrere Jahre (1878—1884) auch „Westermanns Monatshefte“. Schon auf dem Gymnasium war Spielhagen ein glänzender Rezitator und trug sich daher eine Zeitlang mit dem Gedanken, Schauspieler zu werden. Der erste öffentliche Versuch in Magdeburg nahm aber einen kläglichen Verlauf.

Die dichterischen Erstlingswerke Spielhagens waren die Novellen „Alara Vera“ und „Auf der Düne“, die Hebbels Aufmerksamkeit erregten und gleich ein ungewöhnliches Talent erkennen ließen, eine glänzende Erzählkunst, eine feine Beobachtung und große Gedankenfülle. Es folgte das Hauptwerk: „Problematische Naturen“, das in „Durch Nacht zum Licht“ eine Fortsetzung erhielt. Spielhagen schrieb sich hier die Erfahrungen und Enttäuschungen seines Lebens vom Herzen, schilderte im äußern Verlauf die Stimmung in der Märzrevolution 1848. Er ging von Goethes Prägung in „Dichtung und Wahrheit“ aus: „Problematische Naturen sind Menschen, welche keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut; daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt.“ Spielhagen ging etwas weiter in der Erfassung des Problems. Problematische Naturen sind ihm solche, die meist mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet sind, deren Sinn und Streben auf das Gute gerichtet ist und die dennoch fast ohne Ausnahme zu Grunde gehen, weil sie sich nicht zu beschränken wissen, weil sie nie oder zu spät zur Ansicht kommen, daß das begeisterte Ringen nach idealistischen Zielen nicht nur ohne Erfolg bleibt, sondern für den Ringenden selbst verderblich werden muß, wenn er die Bedingungen unserer irdischen Existenz nicht anerkennen will oder kann, weil ihn sein Wesen stets ins Maßlose treibt (nach Kurz). Einen Fehler hat das Werk: Es ist nicht ein Roman konsequent durchgeführt, sondern es handelt sich um eine Reihe von ineinander geschachtelten Romanen. Der folgende größere Roman brachte einen starken Abfall. „Die von Hohenstein“ ist er betitelt. Der Dichter betritt das Gebiet der reinen Sensation. „In Reib' und Glied“ schildert einen sozialdemokratischen Agitator in der Atmosphäre eines Fürstenhofes. Für den reinen demokratischen Staatsgedanken warb „Hammer und Amboss“. „Sturmflut“ führt den Gründerswindel nach dem deutsch-französischen Krieg vor Augen. In „Faustulus“ sucht der Dichter den Uebermenschen darzustellen, allerdings recht unerquicklich. In „Was will das werden“ und „Opfer“ wird das Emporkommen des Sozialismus behandelt. Meisterwerke sind die Novellen „Röschen am Hofe“, „Quisjana“ und „Mesmerismus“.

Der Dichter hatte einen trüben Lebensabend. Er wurde blind, erfuhr auch vielfach Anfechtungen. Spielhagen starb am 25. Februar 1911.

† Dr. G. Ringier, Alt Bundeskanzler in Bern.

Am 7. Januar ist um 10 Uhr abends Herr alt Bundeskanzler G. Ringier ruhig hinübergeschlummert, dies in seinem Heim an der Schanzenbergstraße 27, das er sich vor 30 Jahren erbaut hatte und in welchem er still und zurückgezogen hauste.

Im Jahre 1909 hatte er sich nach 27jähriger Tätigkeit als Kanzler der Eidgenossenschaft, bereits 72 Jahre alt, aus dem Amt zurückgezogen und lebte seitdem in einer Welt für sich, seinen Büchern und dem ihm besonders teuren Schachspiel beinahe seine ganze Zeit widmend. Die Politik, die ihn stetsfort interessiert hatte, verfolgte er mit größter Aufmerksamkeit, indem er verschiedene in- und ausländische



† Alt Bundeskanzler Dr. G. Ringier.

Blätter hielt und regelmäßig las. Daneben beschäftigte er sich mit Geschichts- und Memoirenwerken, denn die Kriegsgeschichte war immer sein Stedenpferd gewesen. In seiner großen, reichhaltigen Bibliothek, von der oft stolz sagte, daß er jedes der darin enthaltenen Bücher wenigstens einmal im Laufe jedes Jahres zur Hand nehmen würde, befanden sich Pläne und Armeeaufstellungen aller wichtigeren Schlachten und Treffen der neueren Geschichte, die er sich zum Teil selbst gezeichnet und aufgestellt hatte. Viele Stunden seines langen Lebens hatte der gewesene Bundeskanzler dazu verwendet, mit seiner charakteristischen, niedrigen und feinen Schrift Aufzeichnungen über den studierten und von ihm verarbeiteten Stoff zu machen und wenn der hochgebildete Mann an seinem Schreibtisch saß, trakte der Gänsefisch — denn er benutzte niemals eine andere Feder — mit lustiger Musik und in Windeseile über die großen, meist weißen oder blauen Papierbogen. Vielen sind seine vorbildlichen Protokolle im Bundes- oder Nationalrat im Gedächtnis geblieben. Nach Schluß der Sitzung rollte der Bundeskanzler sein Blatt zusammen, denn darauf befand sich konzentriert fix und fertig für den Druck bestimmt der klar verfaßte Text über die jeweiligen Verhandlungen.

Herr Ringier bewunderte vor allem Napoleon und hatte es sich zum Vergnügen gemacht, nach verschiedenen Schlachtfeldern zu reisen und an den Punkten, bei welchen der Kaiser gestanden, Aufstellung zu nehmen. Ajaccio, wo er seiner Gesundheit wegen zwei Winter Aufenthalt nehmen mußte, wurde ihm ein besonders lieber Ort, einmal, weil er dort Heilung gefunden hatte und dann auch weil auf Korsikas Boden Napoleons Wiege gestanden hatte.

Ringier war nicht nur Staatsmann, sondern auch Soldat und hatte es, trotz seiner schwächlichen Gesundheit, zum Oberstlieutenant der Infanterie gebracht. In den Jahren 1870 auf 71 war er als Hauptmann im Generalstab beim Empfang der Bourbakiarmee im Jura und war sowohl mit dem damaligen Kommandierenden der Schweizerischen Truppen, General Herzog, als auch mit Generalstabschef Baravicini freundschaftlich verbunden. Neben der Kriegs-